

Zeit die amtliche Schranke durchbrochen und die Kommission verwandelt sich in eine begeisterte Korona von Zuhörern. Ein kleines Stück Weltgeschichte entrollt sich da vor unsern Augen, geschildert nicht in trockenen Historienbüchern, sondern von lebenden Zeitzeugen. Die meisten der heimkehrenden Krieger jedoch sind larg in ihren Mitteilungen; die Wucht der Ereignisse, die Erinnerung an überstandene Kampftage lastet auf ihnen...

Nun einiges von den Schattenseiten der Kommissionstätigkeit; es sind deren gottlob nicht viele. Da wir den Wünschen unserer Klienten gar oft ein Nein entgegenzusetzen gezwungen sind, gibt es hier und da — allerdings nur in seltenen Fällen — auch erregte Debatten. Manche derselben ergeben sich aus dem Umstand, daß An- und Abmeldung nicht rechtzeitig erfolgen. Das den Posten wechselnde Dienstmädchen, der in einen andern Bezirk übersiedelte Untermieter kommen, nur mit dem polizeilichen Melbzettel ausgerüstet, zur Kommission des neuen Wohnbezirkes, um den Bezug der Brotkarte anzumelden: sie werden abgewiesen. Der Abmeldebchein der Kommission des früheren Sprengels ist zur Neu anmeldung unbedingt erforderlich... Die nachträgliche Beschaffung dieses Scheines bedeutet für viele einen empfindlichen Zeitverlust. Oft wird kurz vor Ausgabe der Brotkarten, ja am Ausgabebetag selbst, der — vielleicht schon seit längerer Zeit veränderte Personenstand einer Partei angegeben. Aus den bereits geschlossenen Umschlägen sollen — angeichts der ungeduldig harrenden Hausbesorgerinnen — Karten entnommen oder hinzugefügt werden. Das ist oft gar nicht durchführbar. Auch hier heißt es: Rechtzeitige Meldung bewahrt die Partei vor Unannehmlichkeiten und erspart der Kommission viel unnütze Arbeit. Ein unsre Tätigkeit sehr erschwerender, vielfach beklagter Uebelstand ist die durch Arbeitsüberfülle der Staatsdruckerei bedingte Verzögerung in der Kartenlieferung. Der Hauptteil der Füllarbeit drängt sich auf die letzten Dienststunden der Füllwoche zusammen. Daß bei beschleunigter Arbeit und der vielgestaltigen Art der Kartenausgabe (es werden bekanntlich jetzt vielerlei Brotkarten nebst den Zuckerkarten ausgegeben) hier und da auch Irrtümer unterlaufen, ist wohl unvermeidlich.

Die Brotkarte selbst hat bekanntlich vor kurzer Zeit in bezug auf äußere Gestalt, Kombination der einzelnen Kartenabschnitte, Gültigkeitsdauer und Zeitpunkt der Ausgabe eine bedeutende Veränderung erfahren. Der zweiwöchigen Gültigkeitsdauer entsprechend, wurde auch die Einsammlung der abgegebenen Brot- und Mehlmarken (Makulatur) vereinfacht. Welchen Umfang diese Makulaturpalette annehmen können, möge folgendes Beispiel dartun: Bei einer Kommission, welche zirka 5800 Karten ausgibt und deren Sprengel 28 Gewerbetreibende, die Brot und Mehl verkaufen, umfaßt, wurden am letzten Einsammelungs-Montag 46,023 Brot- und 39,726 Mehlabschnitte und außerdem als Nachtrag 47,796 Brot- und Mehlmarken, im ganzen also 133,545 Abschnitte abgegeben.

Seit Einführung der zweiwöchigen Brotkarte ist auch die Amtszeit erheblich vermindert. Nur bei außergewöhnlichen Anlässen wird sie durch Einbeziehung der Mittagsstunden erweitert. Solche Anlässe waren die Anmeldung der Heu- und Hafervorräte, des Pferde- und Nutzviehbestandes, ferner die Impfungsstatistik, die Milchkartenaufnahme, die Ermittlung der im Gasthause Verköstigten, die Anmeldung der Zuder-, Kaffee- und Kartoffelvorräte seitens der Gewerbetreibenden und endlich die Zuckerkarten. Wie man sieht, eine bunte Reihe von Maßnahmen.

Alle wurden kluglos durchgeführt, und die zufriedenstellende Amtsführung der Kommissionen hat von berufener Stelle aus wiederholte Anerkennung erfahren.

Ein Jahr Brotkarte! Wohl niemand hätte ihr solch lange Lebensdauer vorausgesagt. Trotz unsrer glänzenden Siege noch immer kein Ende des Krieges! Doch einmal muß ja der Friede kommen und mit ihm die Aufhebung des Brotkartenzwanges. Die Kommission wird lang- und kluglos ihre Pforten schließen, und Lehrer und Lehrerinnen werden von der Zeit ihrer Beamtentätigkeit nur die Erinnerung behalten. Einstweilen aber amtieren wir fleißig weiter und quälen das arme Publikum mit unsern Anmeldevorschriften. Mitten in unsre Arbeit ertönt das Bischen einer Lokomotive. Dröhnend fährt auf dem nahen Viadukt der Verbindungsbahn ein Soldatenzug vorbei. Mit der Feder in der einen, mit dem weißen Tuche in der andern Hand winken wir den Tapferen zu, die hinausziehen, die geliebte Heimat zu verteidigen. „Seil!“ so schallt es hinauf und Mühen-schweifen und lachende Grüße geben uns Antwort. „Wollte Gott, daß ihr, die Hoffnung, der Hort unsres von Feinden umdräuten Vaterlandes, durch einen glorreich ertämpften Frieden die Brotkarte für immer verschwinden macht! Seil“

Ein Jahr Brotkartenkommission.

Von einem Mitgliede.

Bald jährt sich der Tag, an dem die Wiener Lehrerschaft ein bis dahin gänzlich ungewohntes Amt antrat: die Brot- und Mehlkommission. Am 7. April 1915 wurden — auf Grund der schon vorher durchgeführten Mehlvorratsaufnahme — die ersten Brotkarten, gültig ab 11. April, ausgegeben.

Brotkarte! Wer von uns hat vor dem Frühling 1915 ihre Existenz auch nur geahnt! Selbst in den Franzosenjahren 1805 und 1809, jener Zeit schwerer Lebensmittelmot mit ihren Verbrauchsbeschränkungen, war von einer derartigen Einrichtung nichts bekannt. Heute zählt die Brotkarte zu den ins tägliche Leben tiefst eingreifenden Folgeerscheinungen des Weltkrieges. Sie ist ein Machtfaktor, eine recht fühlbare Fessel und gewährt uns doch zugleich ein wohl-tuendes Gefühl der Sicherheit: Es ist vorgesorgt, daß die kostbare Brotfrucht nicht vergeudet, nicht zu schnell verbraucht und — daß sie nicht zu einem Vorrecht der Besitzenden werde...

Es war, wie gesagt, eine der unterrichtlichen Tätigkeit ziemlich fernliegende Aufgabe, welche der Kommission zugewiesen wurde. Man sah sich aus dem verhältnismäßig engen Kreis der Schule plötzlich vor die breite Öffentlichkeit gestellt. Geduld und Takt waren erforderlich, um das Publikum an den Zwang der Brotkarte zu gewöhnen. Es zeigte sich, daß die Lehrerschaft, die vermöge ihres Amtes in steter Fühlung mit dem Elternhause steht und dessen Bedürfnisse und Anschauungen kennt, es wohl versteht, Mittler zu sein zwischen dem starren Buchstaben des behördlichen Verbotes und den hauptsächlich davon Betroffenen.

Zahlreich sind die Beweise des Vertrauens, die wir empfangen. Bei den Lehrerinnen insbesondere sehen die Mütter aus dem Volke — wohl mit Recht — volles Verständnis für ihre Sorgen und Haushaltsnöte voraus.

Da die meisten Lehrpersonen ihre Kommissions-tätigkeit im eigenen Schulsprengel ausüben, gibt es bei jenen, die schon jahrelang an der Schule wirken, häufig ein beiderseits froh begrüßtes Wiedersehen zwischen Lehrer und einstigem Zögling. Die Dankbarkeit der Eltern und Schüler, die bei solcher Gelegenheit zu herzlichem Ausdruck kommt, ist einer der Lichtblicke im aufreibenden Verufe des Jugendbildners.

Viele Mütter kommen mit ihren Kleinen. Herzige Kinder gesichtchen beleben den nüchternen Amtsräum, und kleine Patschhändchen winken und grüßen. Daß seiner Hoheit dem Kinde auch von seiten der zugewandtesten unter den Kommissionsmitgliedern die gebührende Huldigung dargebracht wird, ist wohl verständlich. Die größte Kinder-„Invasion“ brachte die Milchkartenaufnahme. Da wurden die jüngsten Wiener und Wienerinnen sozusagen als lebendes Dokument für Milchanspruchsberechtigung vorgeführt. Die Frauen bilden die große Majorität unter unsern Klienten; das „starke Geschlecht“ ist weit geringer vertreten. Unter andern sind es fast durchweg weibliche Hausbesorger, welche am Ausgabebetag die Brotkarten holen. Diese Vielgeplagten haben es stets sehr eilig; harret ihrer doch zu Hause die Samstagreinigung, die gar viele von ihnen nimmehr, da der Mann zum Militär eingezückt ist, allein zu leisten haben.

Wenn einer unsrer Tapferen, von der Front kommend, als „Urlauber“ persönlich seine Brotkarte holt und, wenn es die Gelegenheit ergibt, uns einiges von seinen Erlebnissen mitteilt, da wird für kurze